

# Weißeritz-Zeitung

Tageszeitung und Anzeiger für Dippoldiswalde, Schmiedeberg u. U.

Älteste Zeitung des Bezirks

Bezugspreis: Für einen Monat 2 Goldmark mit  
Zutragen, einzelne Nummern 15 Goldpfennige.  
Gemeinde-Verbands-Kontokonto Nummer 3.  
Fernsprecher: Amt Dippoldiswalde Nummer 3.  
Postcheckkonto Dresden 12 548.

Dieses Blatt enthält die amtlichen Bekanntmachungen  
der Amtshauptmannschaft, des Amtsgerichts  
und des Stadtrats zu Dippoldiswalde

Anzeigenpreis: Die 42 Millimeter breite  
Zeile 20 Goldpfennige, Eingeladent und  
Reklamen 50 Goldpfennige.

Verantwortlicher Redakteur: Felix Jehne. — Druck und Verlag: Carl Jehne in Dippoldiswalde.

№. 215

Montag, am 21. Dezember 1925

91. Jahrgang

## Einmalige Zuwendung an Zusatzrentenempfänger

Diejenigen Rentenempfänger, die von der unterzeichneten Fürsorgestelle für Monat Dezember 1925 Zusatzrente gemäß §§ 88 ff. Reichsversicherungsordnung bezogen haben, erhalten durch die Ortsbehörde, frühestens am 24. ds. Mts als einmalige Zuwendung ein Viertel der im Dezember bezogenen Zusatzrente ausgezahlt.

Wohlfahrts- und Jugendamt der Amtsh. Dippoldiswalde  
Abteilung für Kriegerversorgung, am 19. Dezember 1925

## Vertilgung und Zerschlagung

**Dippoldiswalde.** Die Hauptversammlungen des Landbundes, Bezirk Dippoldiswalde werden meist mit einem Vortrage verbunden, den ein Mitglied des Reichstages oder Landtages über irgendwelche Wirtschafts- oder sonstige politische Fragen hält. So auch am vergangenen Sonntagabend, wo als Vortragender Oberbürgermeister Dr. Quack, M. d. R., gewonnen worden war. Nachdem die einzelnen Tagesordnungspunkte der Hauptversammlung in der Hauptsache erledigt, die Wahlen vorgenommen worden waren, erteilte der Vorsitzende Dekonomierat Welde, Oberhäuptling dem Redner das Wort, der dann in etwa 1 1/2 stündigem Vortrage folgendes ausführte: Wenn man heute zu der Landwirtschaft spricht, ist das keineswegs einfach, denn man kann nichts Erhebendes und nichts Tröstliches sagen. Die Lage der Landwirtschaft ist so traurig, wie seit 100 Jahren nicht, etwa wie in den Zeiten kurz nach den Befreiungskriegen, wo der Roggen so gut wie unverkäuflich war. Auch damals trat dann bald schwerer Mangel und hohe Preisbildung ein. Der Landwirt hatte keine Mittel, Dünger usw. zu kaufen, der Städter kehrte, sich Brot zu schaffen. Oberster Grundsatz ist, geist dem Städter wohl, gehts auch dem Landwirt gut, und umgekehrt. Nichts ist falscher als das Wort: Was dem einen ist Unheil, ist dem anderen ein Nachteil. Woher kommt nun die schwere Lage der Landwirtschaft. Es fehlen die Käufer für die Agrarprodukte, die Stadt. Der Bauer hat keine Rente von seiner Arbeit, er kann nichts kaufen und die Fabriken leben wieder vom Bauer. Auch dem Handwerker gehts schlecht, weil der Bauer nichts bestellen kann. Unser Elend ist eine Folge-Erscheinung der Inflation. Wir leiden überall an Kapitalmangel. Kredit ist heute nicht mehr zu bekommen, die meisten haben schon zupiel Kredit. Die Inflation hat unser gutes Geld angezehrt; wir haben Falschmünzerei getrieben und unser ehrliches Geld zu Lode gemittelt. Weil das stilles Kapital durch die Gurgel gelogt wurde, konnten wir gut leben. Bei einer Vermögensbilanz finden wir jetzt auf der linken Seite unseres Hauptbuches nichts und auf der rechten Schulden. Die Inflationszeit ist eine politische Erscheinung. Um aus der Niederlage des deutschen Volkes ein Geschäft zu machen, um die Gefolgschaft der Industrie-Arbeiter zu haben, sagte man ihnen: das Vaterland hat eine Niederlage erlitten, aber der Industrie-Arbeiter hat geglaubt (Philipp Scheidemann). Und der irreführte Arbeiter wollte nun seinen Siegerpreis haben. Die Regierung gab, was die Leute haben wollten, es wurde Geld gedruckt, der Handel erhöhte nun auch seine Preise, denn wollte man mit Höchstpreisverordnungen begegnen, der Landwirt mußte auch erhöhen; hoher Lohn brachte hohen Preis. So wurde die Währung kaputt gemacht, das Verhättnis aufgezehrt. Die Folgen der Inflation sind noch heute da. Wenn unsere Wirtschaft heute an Kapitalmangel so außerordentlich leidet, ist das nur eine Folge der Inflation. Erst sagte man nach Ware, jetzt nach Geld. Die Lehren der Sozialdemokratie sind der Ruin des deutschen Volkes; darum auch hinweg mit der großen Koalition. Wer sich dazu anschließt, sei in des Redners Augen ein politischer Verbrecher. Der Dawes-Plan sei nach Stresemann ein Sieg der menschlichen Vernunft, aber des Paktes Grundgedanke sei doch die Lehre von der Bereicherung des deutschen Volkes durch die Inflation, wo diese doch Verarmung gebracht habe. Aber wir haben andersgedenken und müssen nun zahlen. Je höher die Steuern, um so höher ist auch der Anteil des Auslandes. Dazu kommen noch die inneren Kriegslasten (Unterbringung der fremden Truppen usw.). Ungebeuer doch ist der Frachtenzoll, der nicht Steuer genannt wird und doch schließlich nichts anderes ist und von der Landwirtschaft gezahlt werden muß. Diese hohen Tribute verteuern aber unser Geld noch mehr. Die Reichsbank ist schon lange keine Deutsche Bank mehr. Die Verwaltung ist zur Hälfte in Ausländer-Händen. Dort liegen nun zur Verfügung des Auslandes mindestens 2 Milliarden Mark. Aber das Geld kann nicht ausgegeben werden, es kann jederzeit von jenem angefordert werden. Da sage man nun, das sei eine Sparkasse fürs deutsche Volk; wirklich eine Sparkasse, an die der Deutsche nicht heran kann, aber deren Gelder ein anderer verfügt. Aber viele Leute setzen feinerzeit große Hoffnungen darin. Die Überwindungen sagen heute, wie konnte man so dumm sein, und doch ist es auch heute nicht anders. Das beweist Locarno. Der Vertrag von Locarno ist ein Bündnis Deutschlands mit England und Frankreich, ein Bündnis zwischen Wolf und Schaf, nur schade, daß wir das Schaf sind. Der Vertrag von Locarno bringt Handelsverträge. Wir wollen unsere Industriewerke an unsere früheren Wöhner wieder verkaufen, aber gegen früher hat sich vieles geändert. Nun ist es so, daß bei Handelsverträgen die Kosten des Verkehrs immer die Landwirtschaft trägt. Unser Obst- und Gemüsebau ist geopfert worden, in diesem Kampfe ist von der Deutschen nationalen Volkspartei ein Zollschutz wenigstens für Getreide durchgesetzt worden, und doch ist er noch so niedrig. Die Regierung hat die Landwirtschaft bewußt geopfert, weil sie Deutschland nicht als eine große Familie ansehen will, sondern als eine Fabrik, als ein Unternehmen, das heute hier, morgen in Amerika stehen könnte, weil sie die Weltverbrüderung sucht. Wir Deutschen nationalen können solche Politik nicht mitmachen, wir erstreben auf deutschem Boden möglichst viel deutsche Bauern am Leben zu erhalten. Darum sind wir auch Gegner der Handelsverträge. Wir müssen alle zusammenstehen. Wenn einer angegriffen wird, müssen die andern ihm zur Seite stehen. Darum halten Sie am Landbund fest, doch machen Sie keine Partei daraus. Wir haben schon 12 politische Parteien und ein Sprichwort sagt: Schuster bleib bei deinem Leisten. Die Gefährlichkeit der Wirtschaft ist von ungeheurer Größe, wirtschaftlich vertreten durch den

Landbund, politisch durch die Parteien, hauptsächlich die Deutsche nationale Volkspartei. Wir sind eine große Schicksalsgemeinschaft und der einzelne kann das Schicksal nicht von seinem Nacken wälzen. Der Landwirt kann es nur gut gehen, wenn es dem deutschen Volke gut geht. Die Gefahren, die die Landwirtschaft bedrohen, liegen aber auch in der Steuerlast und in der Verschwendung in der Verschwendung unserer Behörden. Es würde den Beamten nützlich sein, wenn sie sich einmal mit den schaffenden Ständen zusammensetzten. Die Verschwendung wird am so größer, je mehr man nach unten kommt, besonders in den Gemeindeverwaltungen. Es ist ein Unfug, wenn Städte Rittergüter kaufen, wenn 20 Millionen Mark für neue Finanzämter ausgegeben werden, wenn neue Theater gebaut werden. Wir haben jetzt 62 000 Finanzbeamte. In Sachen herrscht ja nun seit der Revolution eine besonders gute Regierung. Die Ausgaben in den Ländern sind viel größer als vor dem Kriege und dabei hat viele Beamter das Reich übernommen. Vier Milliarden Mark Steuern sind im letzten Jahre mehr erhoben worden als im Frieden. Der Einwurf, wir müßten für unsere Kriegsverleihen sorgen, sei falsch. Die Ersparnisse aus Heer und Flotte gegenüber der Vorkriegszeit reichen dazu vollkommen aus und stellen jene noch besser, als sie jetzt gestellt sind. Auch für die Erwerbslosen muß gesorgt werden, aber der Staat kann nur für die eintreten, die ernstlich nach Arbeit bemüht sind, aber keine finden. Arbeitsgelegenheit gibt es genug, besonders in der Landwirtschaft. Wir haben zu viele und zu kostspielige Behörden, die Landwirtschaft hat 2 Milliarden Wechselschulden. Sie braucht sich deren nicht zu schämen. Es sind Schulden, entstanden aus der Aufnahme von Krediten zur Anschaffung von Düngemitteln, um produktiv zu arbeiten im Interesse des deutschen Volkes. Die Früchte seiner Tätigkeit hat der Bauer aber nicht geerntet; er mußte vorzeitig Getreide zu geringem Preise verkaufen. Nun handelt es sich darum, daß die Landwirtschaft im nächsten Jahre nicht wieder in solche Lage kommt. Der Vorschlag der Deutschen nationalen Volkspartei geht dahin, daß die Reichsregierung die 2 Milliarden Wechselschulden in langfristige Form überführt. Da es sich um die verschiedenartigsten Geldgeber handelt, muß die Schuldlumme veranlaßt werden; für gleichzeitige Rückzahlungstermine ist zu sorgen; längere Frist von mindestens 2 Jahren muß gestellt werden; der Zinsfuß muß herabgesetzt werden; es wird aber kaum geringer, unter 10 % zu kommen, und darum muß die Reichsregierung einen Teil des Zinsausfalles selbst übernehmen. Die Mittel dazu können durch Einsparungen des Reiches, der Länder und Gemeinden bereit gestellt werden. Finanzwissenschaftlich sind diese Vorschläge genau durchdacht, sind begründet und möglich. Wenn es gelingt, jene Punkte in diesem Winter zu regeln, dann muß die Landwirtschaft im Frühjahr nachholen, was sie im Herbst unterlassen mußte. Aber es kann der Landwirtschaft nicht zugemutet werden, noch einmal zu tun, was sie 1924 tat. Es handelt sich doch darum, kein Getreide vom Auslande einzuführen. Reich und Landwirtschaft müssen hier zusammen arbeiten; das ist der Kern der Dinge. Durch eine große Aktion muß der Landwirtschaft das Vertrauen zurückgegeben werden; daß ihre Arbeit anerkannt wird. Wohl ist eine Aktion im Gange, daß der Landwirt sich Stückstoff beschaffen kann, aber diese ist nicht gut zu heißen. Die Landwirtschaft hat keinen Nutzen davon. Darum darf nicht der Witz verloren gehen über das ersehnte große Reformprogramm für die Landwirtschaft. Dieses Programm muß ergänzt werden durch neu ausgearbeitete Zolltarife für sämtliche Agrar-Produkte, nicht Hochschutzzölle, sondern ausgleichende Zölle. Die Landwirtschaft hat kein Interesse an übermäßig hohem Preise, aber die Schwankungen der Agrarproduktpreise müssen aufgehoben, denn der Landwirt bekommt stets den niedrigsten Preis, der Städter aber zahlt den höchsten, darum gleichbleibende Preise. Jeder verständige Städter muß anerkennen, dem Landwirt zu geben, was der Landwirt will. Wie steht es nun für die Landwirtschaft aus. Ich sehe schwere Zeiten voraus. Mancher wird von Haus und Hof kommen, und doch ist vielleicht die schwerste Zeit vorüber. Unsere Schulden dem Auslande gegenüber wachsen enorm. Nach Amerika wurden im letzten Jahre ausgeführt Waren im Werte von 270 Millionen, eingeführt solche im Werte von 1500 Millionen, darunter viel unnutzliches. Das wird nicht lange mehr so weitergehen. Wir werden nur noch Anlage-Kredite, keine Verbrauchskredite mehr bekommen. Dann wird sich auch unsere Währung halten lassen. Wir werden den Verbrauch an ausländischen Waren senken, den an eigenen Landwirtschafts-Produkten steigern. Dann wird die deutsche Landwirtschaft wieder aufblühen. Eine verständige Politik läßt sich nur auf nationaler Grundlage treiben; eine nationale Wirtschaftspolitik setzt eine nationale Regierung voraus. Deutscher Landwirt tue weiter seine Pflicht im Dienste einer nationalen Politik. — Vorsitzender Dekonomierat Welde sagte dem Vortragenden für seine Ausführungen warme Worte des Dankes, der von den Anwesenden noch besonders durch Erheben von den Wägen bekundet wurde. In einer sich anschließenden kurzen Debatte wünschte Ortsbesther Gebhardt-Schönfeld Fortsetzung begonnener Bahnarbeiten durch Erwerbshilfe. Gebhardt Dr. Quack antwortete, daß die städtischen Anwohner das schon beim Reichstage beantragt hätten, daß eine Denkschrift ausgearbeitet und der Reichsbahn übergeben worden sei. Der Dezernent Dr. Krohne habe zugegeben, daß es richtiger wäre, die Bahnen fertig zu bauen und sich verzinsen zu lassen, aber die Verwaltung sei anderer Ansicht. Durch den Dawes-Plan ist die Reichsbahn selbständig und General-Direktion Dörfler ist nicht für nötig, mehr zu sagen, als daß er nicht in der Lage sei, Bahnarbeiten fortzuführen. Der Reichstag könne hier nichts tun, er könne ja nicht einmal mehr in das Tarifwesen hineinreden. Deutsche Interessen würden von der Reichsbahn-Gesellschaft nicht mehr vertreten. Rittergutsbesitzer von Lüttdau, Wärenstein, schloß als 2. Vorsitzender die Aussprache mit dem Hinweis, die Ausführungen des Redners in weiteste Kreise zu tragen und mit der Bitte, die Ziele der Deutschen nationalen Volkspartei auch bei zukünftigen Wahlen zu unterstützen.

An der Deutschen Märlerschule haben am Sonntag nachmittags die Weihnachtsferien begonnen. Ein Teil der Schüler reiste bereits mit dem Mittags- und Nachmittagszug ab, vom Verein „Blach zur“ blieb aber noch ein weit größerer Teil bis Sonntag in Dippoldiswalde. Die Fische mußten in theatralischer, alkiger Aufmachung am Nachmittags den Wohnungszug ihres

Fachmajors durchführen, und am Abend fanden sich alle noch hier gebliebenen Akteure mit den Vereinsdamen, einigen A.S.-Ehrenmitgliedern und Gästen zur Weihnachtsfeier im Vereinszimmer zusammen. Präside Otto feierte den Abend als ein Fest der Freude und Freundschaft, die beide über alle weiteren Jahre hinausdauern sollen; Weihnachtslieder und der brennende Lichtbaum brachten die rechte Feststimmung, die noch vertieft wurde durch eine warme, herzliche Ansprache des Aktiven Soroka, in der er an den Weihnachtsmann in der Jugendzeit jedes einzelnen erinnerte, hinwies, auf die Leiden unserer deutschen Brüder im jetzt italienischen Süd-Tirol und in der er auch die Armen und Heil in unserer Heimat nicht zu erwähnen vergaß. Ehrenmitglied Fabrikbesitzer Arthur Reichel wünschte allen ein frohes Fest und glückliches Neujahr. Dann kam der Rapprecht, wieder Aktiver Soroka, und teilte mit humorvollen Worten, die oft wahre Sachlagen hervorriefen, die unter dem Baume aufgestellten vielen Geschenke aus, die den Empfängern viel Freude bereiten, mitunter aber ebenfalls zum Lachen anregen. Kommersegang, Fuchsenlied und manches frohe Wort hielt die Korona noch lange zusammen.

**Dippoldiswalde.** Ein hoher und für unsere Kleinstadt seltener Genuß war es, den der „Heimatlich“ am Sonntag mit seinem Lieberabend bot. Dankbar erkennt jeder der sehr zahlreichen Besucher das an. Kritisch Veranlagte fragen sich höchstens, wo man das Bedotene wohl im Tätigkeitsfeld des Landesvereins einzuräumen hat. Max Hirtel von der Staatsoper sang, am Piano — zum Flügel hat's in Dippoldiswalde noch nicht gereicht — begleitet von Frau Melitta Hirtel. Im Saal hatte er das Auditorium für sich. Und trotzdem er den Abend allein bestritt, kam nicht einen Augenblick das Gefühl der Uebersättigung, wohl aber der Appetit nach mehr. Die Lieberfolge, wieder gedruckt für den vom Abban unbedeckten Preis von 50 Pfennig an der Kasse zu haben, fand eine kleine Abänderung (das Largo von Handel bildete den Anfang, die Grabeserzählung aus „Lohengrin“ in der Mitte, dafür trat an den Schluß der „Wajazzo“) und bei dem Sänger Gelegenheit, Stimme und Können nach jeder Richtung hin zu entwickeln. Der neue Schützenhausaal — das hat sich hier gezeigt — verträgt auch die Anwendung der vollen Lungenkraft ohne Nachteil für den Gesang. Höher schlugen die Herzen der Zuhörer, besonders die der Männer „vom Fach“. Lauter Beifall, den der Sänger mit seiner Begleiterin teilte, folgte jeder Nummer; manchmal — besonders zum Schluß — so ausdauernd, als wolle man eine Jagade erzwingen; freilich ein ausfallsloses Begleiten. Höfliches Verneigen und immer wieder Verneigen und — 1/10 Uhr war Schluß. Hochbestiebtig ging man nach Hause. Der Lieberabend war wirklich ein hoher und für Dippoldiswalde seltener Genuß!

**Dippoldiswalde.** Im engsten Kreise hielt am gestrigen Sonntag nachmittags 3 Uhr der Schützische Militärverein zu Dippoldiswalde eine Christbescherung ab. Sieben Altveteranen und drei Kameraden-Witwen waren hierzu nach dem Vereinslokal „Schützenhaus zur Sonne“ eingeladen worden. Nachdem der erste Vers des Liedes: „O, du frohliche, o, du seltsame, gnadenbringende Weihnachtszeit“ verklungen war, begrüßte Kameradvorsitzer Werner die Anwesenden mit herzlichen Worten: Es sei eine angenehme Pflicht des Militärvereins zu Weihnachten den treu verdienten Kameraden und Kameraden-Witwen eine kleine Freude zu bereiten. Weihnachten, das Fest der Liebe und Freude, soll in allen Häusern, bei Arm und Reich gefeiert werden. Ein arbeitsreiches Fest, das in keinem Lande der Erde so innig und herzlich einen Eingang gefunden hat, ist unser Deutsches Weihnachten. Auch in die Herzen der Anwesenden möge heute Weihnachtsstimmung einziehen. Die beiden Grundpfeiler des Militärvereins, Vaterlandsliebe und treue Kameradschaft geben bei diesen Gelegenheiten ihm ein festes Gepräge. Der Wadentisch, auf dem ein brennender Lichterbaum erstrahlt, ersieht für jedem der Innlichkeit tief gerührten treuen Asten außer einer Gedächtnis, Stollen und sonstige Genussmittel. Anschließend wurde gemeinsam das Lied „Stille Nacht, heilige Nacht“ angestimmt. Kamerad Rufjan hatte in lebenswunderlicher Weise die Kaviarbegleitung übernommen. Im Namen der Beschenkten sprach Kamerad Dreißig, überbordend in bewegten Worten herzlichsten Dank aus.

Am gestrigen Sonntag fand im geschmückten neuen kleinen Schützenhausale die Weihnachtsfeier der V. e. S. „Sanja“ Dippoldiswalde statt, zu der eine große Anzahl aktive wie passive Mitglieder sowie Gäste sich eingefunden hatten. Allgemeine Gesänge und Gedichtsvorträge hielten die Anwesenden immer in frohlicher Stimmung. Ganz besonders gefiel ein Weihnachtsmelodram, vorgelesen von Fr. Doris Wild und Ebea Schönbelder. Selbst ein humoristisch verfaßtes Kaffeeleinzel fehlte nicht. Bei bester Weihnachtsstimmung blieb man noch lange beisammen.

Postdienst zu Weihnachten: Donnerstag, den 24. Dezember sind die Postschalter geöffnet von 8—12 Uhr und 2—4 Uhr nachmittags. Telegramm- und Gesandtschaftenahme wie gewöhnlich. Am 1. Weihnachtsfeiertag findet eine Paket- und Geldzustellung statt; im übrigen wie Sonntags. Am 2. Weihnachtsfeiertag ruht außer der Zustellung der gesamte Zustellendienst. Am Sonntag, den 27. Dezember, findet eine Ortsbriefzustellung und eine Zustellung in den Landbezirken statt.

Am 17. 12. hat der bei dem Ortsbesther Richter in Waller bedienstete und wegen Ungehörigkeit entlassene Metzger Gebhard seinen Dienstherrn 1 Wollach und 1 Ruchlach gestohlen. Gebhard hatte bei einer Familie in Sobaldorf Unterkunft gefunden, wo ihm die gestohlenen Sachen wieder abgenommen werden konnten.

Seit Sonntagabend werden in Dresden auch Sonntagsrührfahrarten 3. und 4. Klasse nach Leipzig und Chemnitz ausgegeben.

Hartha. Der 14-jährige Sohn eines hiesigen Fabrikarbeiters spielte während der Abwesenheit seiner Eltern im Zimmer. Als die Mutter von ihrer Arbeit heimkehrte, fand sie den Knaben an einem Kleiderbaken erhängt vor. Die sofort angestellten Wiederbelebungsversuche waren erfolglos.

Hartmannsdorf b. Chemnitz. In der Nacht zum Freitag wurde auf der Limbacher Staatsstraße ein Möbeltransporter, der hinter dem Möbelwagen berging, von einem Personkraftwagen von hinten angefahren und tödlich verkehrt.